

PROLETARISCHES FEUILLETON

Freie Wissenschaft

Es gibt keine Arbeit mehr

Dem Brief eines Chemikers entnehmen wir folgende Ausführungen:

Ich deutete schon eingangs an, daß sich die Chemiker u. a. durch einen erheblichen Ständedünkel auszeichnen. Diese soziale Überheblichkeit, die sich sehr zu ihrem eigenen Schaden ausgewirkt hat, hat tiefere Ursachen. Die überragende Rolle der deutschen chemischen Industrie vor dem Kriege warf auch ihren Abglanz auf die Chemiker. Sie, die sich als Pionierzug, „deutschen Forschergeist in der Welt“ fühlten, sahen ihren Platz unmittelbar neben dem Sessel des Generaldirektors — das Proletariat war für sie eine gänzlich fremde Welt. So erfüllten sie auch wider im Kriege ihre Pflicht, als es galt, Giftgase und Sprengstoffe zu produzieren. Mit Ende des Krieges, mit der raschen Verschärfung der Weltkrise aber erfolgte eine gründliche Aenderung.

Zunächst einige Worte über die „weißen Raben“ unter den Chemikern, die den Vorzug genießen, bei einem großen chemischen Unternehmen eine regulär bezahlte Stellung zu haben. Von dem „freien“ Geistesarbeiter, der ja — im Gegensatz zum „gewöhnlichen“ Handarbeiter am Fließband — die großen Zusammenhänge seines Arbeitsgebietes übersehen und durchdringen sollte, ist nicht viel übriggeblieben. Das Betriebsgeheimnis, zu deutsch: die Sicherheit des Profits, verlangt, daß er nur eine ganz eng umgrenzte Tätigkeit zugewiesen bekommt — merkwürdige Technizität mit dem Fließbandarbeiter! — so eng umrissen, daß er selbst den eigentlichen Sinn und Zweck seiner Tätigkeit kaum oder gar nicht zu erkennen vermag. Das führt so weit, daß der in einem Großunternehmen beschäftigte Chemiker von diesem nur ein kleines Arbeitszimmer kennt. Der Vergleich mit einem Strafgefangenen drängt sich geradezu auf. Diese Verhältnisse sind nicht nur für den Einzelnen entwürdigend, sie hemmen tatsächlich die freie Forschung — im wahren Sinn des Wortes.

Wie sprachen bisher nur von einem kleinen Teil der Chemiker; in großer Teil ist damit beschäftigt — eine Stellung zu suchen. O Würde und Standesbewußtsein, wohin seid ihr entschwinden! Für ein Gehalt, von dem sich kaum die Schuhsohlen bezahlen lassen, bieten sich die Herren Akademiker an, wenn sie nicht gar umsonst arbeiten. Nur Arbeit, denn ein Jahr Arbeitslosigkeit bedeutet für den Chemiker, dem die ständige Verbindung mit der Praxis berufliche Notwendigkeit ist, fast den Berufstod! Vor allem in den wissenschaftlichen Forschungsinstituten findet man diese unbezahlten Diener der Wissenschaft in Massen. Doch auch über den Forschungsinstytuten schwebt — schon sehr deutlich spürbar — das Verhängnis der teilweisen oder völligen Stilllegung, denn Staatszuschüsse an Polizei, Reichswehr, Kirche, vertrackte Großunternehmer und abgedankte Fürsten sind wichtiger als die Pflege der Wissenschaft. Und was dann? Dann gehen die Chemiker wieder zu den Industrieellen und stellen sich — wie das heute schon vielfach geschieht — für den Lohn eines Arbeiters zur Verfügung. Freudestrahlend erklärt sich der Unternehmer dazu bereit und ist sogar so entgegenkommend, sie mit der Arbeit eines Chemikers zu beschäftigen; denn das Geschäft geht gar nicht schlecht, der nächste Krieg ist bereits in greifbarer Nähe, der Krieg gegen das einzige Land ohne Arbeitslose, gegen das Land, das die Chemiker, Techniker und Kräfte — mögen sie politisch noch so reaktionär sein — ansieht, weil es ihnen großzügige Arbeitsmöglichkeiten unter wahrhaft menschenwürdigen Verhältnissen gibt, das ihnen Gelegenheit bietet, ihre Arbeitsfähigkeit frei zu entfalten — allerdings nicht im Dienste einer kleinen Schmarohersicht, sondern im Dienste der Allgemeinheit, im Dienste der Arbeiterklasse.

Die Maschine

In einem Café der mitteldeutschen Stadt B. posierte folgender schöner Fall: Ein Reisender betrat den Laden und versuchte, dem Bäckermeister eine Badmaschine zu verkaufen, durch die er zwei Angestellte entbehren könne. Der Meister wollte sich die Sache überlegen. Unterdeß setzte sich der Reisende in das Lokal, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Er zog den „Angriff“ aus der Tasche und begann ihn eifrig zu studieren. Als er auf der letzten Seite angekommen war, verlor er ein freudiges Lächeln sein Gesicht. Er rief den Wirt herbei, und zeigte stolz auf folgende Annonce:

„Volksgenossen! Kameraden! Achtung herböhen!“
Die „Kameradschaft“ Zigaretten O. m. b. H. Gera, bringt von jetzt ab für euren täglichen Gebrauch die vier neuen Marken:
Spielmann 3%, Kommando 4, Staffel 5, Neue Aera 6 Pfennig.

Alle vier Marken zur Verminderung der Arbeitslosigkeit handgepackt!

„Das ist unser Kampf gegen die Arbeitslosigkeit! Des macht der Nationalsozialismus!“ rief er prahlend. „Wir sind gegen die Vertiefung der Arbeit! Die Maschine soll nicht den Arbeiter verschlingen!“

Kaschierend hatte er das Geschäft, das er hatte machen wollen, entlassen.

Der Bäckermeister lachte.

„Und wie ist das mit den zwei Arbeitern, die ihre Maschine legen soll?“

Der Nazi zog ein langes Gesicht, rückte verlegen auf seinem Mantel und hat und verschwand. Er hatte nicht daran gedacht, daß Beruf und Gesinnung zweierlei sind. Beruf: Verkauf von Maschinen, Gesinnung: Aushilfe der Produktion auf argermanische Einlichkeit. Am besten wäre es so: du brauchst ein Paar Stiefel? Mach sie dir!

Immerhin gibt es noch Menschen, auch unter den Nazis, denen der Weg, die Arbeitslosigkeit durch Abschaffung der Maschinen zu laudieren, nicht einfach und gründlich genug ist. Wir brauchen die Maschinen, wir wollen sie in eigene Hände nehmen. Die Nazis wollen sie den Kapitalisten lassen. Prolet, für wen entscheidest du dich?

Saqua.

VERSORGT mit Not und Elend

Berlin, Ende April.

Hinterbliebenenfürsorge! Die Fürsorge beginnt bei der „Wirtschaftsstelle für Kriegesbeschädigte und Kriegshinterbliebene“. Diese Stelle nennt sich laut Ankündigung an der Tür: „Gemeinnützige Einrichtung“.



Das Reichsehrenmal

„Siehste, Mutta, wenn mir die Franzosen richtig Jetroffen hätten, hätt' ich heute wenigstens 'n schönes Ehrenmal. Vom Dank des Vaterlandes kann man ja doch nicht leben.“

nützige Einrichtung.“ In dieser „gemeinnützigen Einrichtung“ gibt es Bekleidungsgegenstände zu angeblich billigeren Preisen.

„Wir können die Sachen um etwa 20 bis 25 Prozent billiger verkaufen als andere Geschäfte, denn wir brauchen keine Steuern zu zahlen“, erklärt der gemeinnützige Verkäufer. Er trägt ein Badisch-Frühjahrmantel bis zu den Knien Anstellung von so wie die Kellereibogen bei Tisch oder Wertheim. Das ist ein Unterchied: die „Gemeinnützigen“ sind teuer. Ein paar Beispiele: Die gedruckte als besonders preiswert: Badisch-Frühjahrmantel 15,50 bis 31 Mark. (Badische aus dem Reich 20 und 30 Mark Unterhüsung, geht hin und kauft sich so einen Frühjahrmantel!)

Weiter: Herren-Frühjahrmantel von 30 bis 72 Mark. Ein Kriegesbeschädigter eine Kleinigkeit, denn er besitzt ja als ungelerner Arbeiter, wenn er 100 Prozent frierbeschädigt, also völlig erwerbsunfähig ist, 76 Mark Rente für sich und seine Familie.) Herrenanzüge gibt's von 33 Mark bis zu 45 Mark. Damen-Kostümen in verschiedenen Preislagen zwischen 12 und 4,45 bis 12,50 Mark, Herren-Padshuhe, Vorkamerer Anzug (mit Sakentreu?) zwischen 10,70 und 12,50 Mark. Damen-Cardumpdo, geschweifter Abjah, 11,25 Mark.

Drinnen im Versorgungsgericht erfährt die Hinterbliebenenfürsorge ihre Fortsetzung. Da klagt eine 50jährige Frau an Rente. Ihr Mann, Steinicker, kam nach etwa einem Jahr Stellung in französische Gefangenschaft, wurde nach Marokko geschickt. Dort fünf Jahre, holte sich Malaria und Tuberkulose. Zurücklang quälte ihn die Krankheit, 1928 starb er. Die Frau beantragt in ihrem Antrag auf Rente, daß der Tod die Folge der Kriegesentbehrungen ist, daß ihr Mann gesund war, als er mit 31 Jahren eingezogen wurde. Der Arzt, der ihn behandelte, heißt das gleiche fest. Das Versorgungsgericht ist anderer Ansicht, lehnt den Antrag ab. Es sei nicht festzustellen, ob der Tod eine Folge der Kriegesverletzung ist.

Die Frau eines Arbeiters, der vor dem Krieg in einem Eisenwerk arbeitete, klagt um Rente. Ihr Mann ist gesund eingezogen worden, hat sich im „Reihe der Ehre“ Mittelostfront gedient, hat lange Zeit damit zu tun gehabt. Ist dann an Gehirnanzündung gestorben. Der Arzt schreibt das dem im Krieg gehaltenen Katarrh zu, der Amtsarzt spricht von artemischem Mischohrkatarrh und nervösen Feharbeiten, der Mann habe aber in seiner Jugend schwer getrunken. Und das Versorgungsgericht will dem Anspruch ab.

Das ist „Versorgung“ durch den kapitalistischen Staat.

Die billige ungekürzte Ausgabe
KARL MARX
DAS KAPITAL
Band I: Der Produktionsprozeß des Kapitals
Vom Marx-Engels-Lenin-Institut autorisierte Ausgabe
erschient im Mai im Verlag für Literatur und Politik, Berlin SW 61
Holzfreies Papier, ca. 700 Seiten
ca. Mk. 2.50
Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen

Birnenkompott

Von Paul Brandt

Auf einer Tafel sind Birnen aller Arten aufgelegt. „Birnenkompott“ sagt ein junger Arbeiter lachend, mit dem Finger darauf zeigend. Und, seine ganzen Deutschkenntnisse zusammennehmend, meint er: „Bon uns gemacht!“

Ja, das sind nämlich keine Birnen, die auf Bäumen wachsen, sondern solche, wie sie Osram in Berlin und Elektrowad in Moskau herstellen. Vor drei Jahren hat man sie drüben noch importiert, heute exportiert man sie, und zwar in einem Maße, daß die amerikanischen und europäischen Glühbirnenfabrikanten solche Angst bekommen haben, daß sie ihr Wohlkommen über Aufteilung des Weltmarkts, soweit davon noch die Rede sein kann, um 20 Jahre verlängert haben. Unter ausdrücklichem Hinweis auf die „russische Schleudertournee“.

Die Maschinenräume im Elektrowad sind von denen des Berliner Osram kaum zu unterscheiden. Doch: sie sind weiter, an jedem Platz sitzt ein Arbeiter oder eine Arbeiterin. Dauern wird gebaut, dauern werden neue Maschinenhallen aufgerichtet. Kaum sind zwei Wände da, so montiert man schon die Maschinen. Ist eine Maschine montiert, dann läuft sie auch schon, dann kommen schon die Wägelchen gefahren, die das fertige „Birnenkompott“ abholen.

Die Maschinen! Bis vor einem Jahr wurden sie importiert. Jetzt macht man sie selbst. Sie sehen im Laad nicht ganz so feudal aus, dafür sind sie aber wesentlich einfacher. Drei große neue Erfindungen werden praktisch verwendet, nach denen sich der Berliner Osram alle fünf Finger abledern würde. Die Erfindungen sind von einfachen Sowjetarbeitern gemacht worden, die vielleicht vor drei

Jahren noch nicht lesen und schreiben konnten. Das ist die „Sozialdemokratie“ der Sowjetunion.

Vor uns stehen zwei fahrbare Körbe mit großen Steinglampenbirnen. Die einen sind in bestempelte billige rote Lack gemalt, die anderen sind mit bedruckter Wellpappe ausgekleidet. Das sind Exportbirnen für Paragway. Stück für Stück 12 Rubel in Valuta. In dem einen Korb sind 200 Stück. Dort ist ein daß man südamerikanische Straßen mit Sowjetbirnen beleuchten können dem sozialistischen Aufbau neue Importmaschinen zugewiesen werden. Und Elektrowad Moskau, im sozialistischen Wettbewerb mit Leningrad, Baku usw., exportiert viel. Besonders Europa und Südamerika sind, trotz der Weltmarktfürerung der kapitalistischen Werke, die Abnehmer.

Und im Elektrowad wird in drei Schichten gearbeitet. Immer weiter steigt die Produktion. Wo soll man die Arbeiterkräfte hernehmen? Wo kann man neue Maschinen aufstellen? Wo kann man den Bau der neuen Halle um noch eine Woche beschleunigen? Eine Woche — das sind Zehntausende von Glühbirnen für Stadt und Dorf, Zehntausende von Erntemaschinen für Export, Zehntausende von Rubeln Valuta für neuen Import von Spezialmaschinen, die man im Lande noch nicht besitzt.

Da sitzen Frauen, die noch zehn Tage vorher hinter dem Flug gingen, an komplizierten Maschinen, Genossen, die vor dem Januar nach Amerika geflohen waren, verwenden ihre früheren holländischen Kenntnisse, junge Sowjetingenieure, deren Eltern von Glühbirnen kannten, entwerfen die neuen Hallen. Eine neue Woche wächst aus dem Boden, den die Arbeiter und Bauern freigekämpft haben.

Ein neuer Roman



F. GLADKOW
NEUE ERDE
ROMAN EINER KOMMUNE
336 Seiten
Kart. RM 2,85
Leinen RM 3,75
zu beziehen durch alle Leseclubs und Buchhandlungen
VERLAG FÜR LITERATUR UND POLITIK, BERLIN

Verantwortlich: Alfred Gerberich, Berlin.